

JOURNAL

SEPTEMBER 2025

SOZIALE INITIATIVE . MENSCHLICHE ENTWICKLUNG FÖRDERN



30 Jahre Soziale Initiative

Jubiläumsfeier

Das Mitarbeiter:innenfest
anlässlich des Firmenjubiläums

12

Wirkungsgeschichten

von ehemals betreuten
Kindern und Jugendlichen

14

Früher & Heute

Langjährige Mitarbeiter:
innen erzählen

18

30 JAHRE **SOZIALE INITIATIVE**
Menschliche Entwicklung fördern



Martin Hofer | Geschäftsführung

30 JAHRE SOZIALE INITIATIVE

Wenn ich mich an meine runden Geburtstage erinnere, nimmt die Freude daran mit dem Alter linear ab, die Perspektiven sind enden wollend und der eigene Verdienst am Altwerden ist überschaubar groß. Wenn eine

Organisation Geburtstag feiert und hier die Soziale Initiative ihr 30-jähriges Bestehen, dann gelingt das nur mit dem Engagement und der Leidenschaft vieler einzelner Personen und ist alles andere als selbstverständlich.

GRÜNDUNG 1995

am 20. Juni 1995 durch Geschäftsführung
Ernestine & Joseph Badegruber

PIONIERJAHRE 1996 - 2000

3-44 MITARBEITER:INNEN

Start: Team Mitte und Süd mit Büro in Linz,
Standorte in Ried, Gmunden und Steyr
Eröffnung „Wohnplatz“ in Linz, heute WG SHANAIA
Alois Pölzl übernimmt die Geschäfts-
führung von Joseph Badegruber

Ich weiß nicht, bzw. glaube nicht, dass die Gründer:innen der Sozialen Initiative 1995 damit rechnen konnten, dass ihre Organisation 2025 noch besteht und darüber hinaus auf eine unglaublich erfolgreiche Entwicklung zurückblicken darf. Die durchschnittliche Lebensdauer von Unternehmen liegt je nach wissenschaftlicher Untersuchung und Quellenangaben zwischen sieben und 15 Jahren. Dass wir das nun bereits deutlich überschritten haben, liegt einerseits an der nicht notwendigen wirtschaftlichen Rentabilität als gemeinnützige Organisation und andererseits an einer Unternehmenskultur, in der menschliche Entwicklung im Vordergrund steht. Diese Ausrichtung hat sich auf mehreren Ebenen bewährt und wird im Rahmen der Betreuungsangebote und auch intern – in der Mitarbeiter:innenführung – gelebt. Zumindest versuchen wir das täglich, wenn auch manche Managemententscheidungen auf den ersten Blick gegensätzlich wirken. Hier wird das Spannungsfeld zwischen persönlichen Entwicklungschancen und dem Wohl der Organisation sichtbar. „Organisation geht vor Person“ ist dabei ein geprägter Grundsatz aus der systemischen Organisationsentwicklung, der hier nicht im Widerspruch steht, da zum Wohle aller Mitarbeiter:innen manchmal schwierige Entscheidungen auf Ebene der einzelnen Person getroffen werden müssen. Ich selbst bin nun 26 Jahre Teil der Sozialen Initiative und fühle mich unglaublich verbunden mit vielen Menschen, aber auch mit der Organisation – dem Spirit – selbst. Ich hatte nie den Plan Geschäftsführer zu werden, aber manchmal passieren Dinge ohne konkreten Plan und trotzdem entsteht Leidenschaft.

GEMEINWOHLORIENTIERUNG ALS FUNDAMENT

Meilensteine in der Entwicklung der Sozialen Initiative waren vor allem in der Gründung die Entscheidung der Rechtsform zu treffen und einige Jahre später die Entscheidung zur Dezentralisierung und die Angebotsbreite umfassend auf den Bedarf menschlicher Entwicklung zu erweitern. Letztlich noch die Verbindung von Managementstrategien und fachlicher Ausrichtung, sowie die Erweiterung auf mehrere Bundesländer. Gleichzeitig hat sich die Welt, in der wir leben und arbeiten, verändert.

ENTWICKLUNG 2001 - 2005

48 - 105 MITARBEITER:INNEN

Eröffnung UFO Jugendnotschlafstelle
Zentrale übersiedelt ins Petrinum in Linz-Urfahr
Start: Team Nord, Wels, Steyr, Salzkammergut,
Schärding, Innviertel, Einzelwohnbetreuung Linz

Ernestine und Joseph Badegruber haben die Soziale Initiative als gemeinnützige GmbH gegründet und durch den Gesellschaftsvertrag und Unternehmenszweck den Grundstein für die heutige Entwicklung gelegt. Für mich war und ist entscheidend, dass wir in einem gemeinwohlorientierten Unternehmen arbeiten, was schriftlich verankert ist und wir unabhängig von Religion und Kirche sowie politischen Parteien tätig sind. Diese Werte werden von Grund auf gelebt und es wird auch immer wieder darauf Bezug genommen. Unser Leitbild bezieht sich somit auf den Gesellschaftsvertrag und trägt dazu bei, dass vom rechtlichen Grundstein bis zur heutigen Unternehmensphilosophie ein durchgängiger „roter Faden“ erkennbar ist.

GESUNDES WACHSTUM

Rund um das Jahr 2000 wurde in einer Klausur entschieden, dass wir nicht ausschließlich in Linz tätig sind, sondern dezentrale Standorte aufbauen wollen, die vor Ort autonom geleitet werden und gleichzeitig mit der Organisation in Verbindung bleiben. Das war eine grundlegende Entscheidung für Wachstum und Entwicklung. Heute beschäftigen wir ca. 800 Mitarbeiter:innen an mehr als 60 Standorten in drei Bundesländern. Schon Anfang der 2000er Jahre wurde das von manchen „alt gedienten“ Mitarbeiter:innen auch kritisch gesehen und bei damals etwa 80 Mitarbeiter:innen die Frage gestellt, wie groß wir denn noch werden wollen? Es ging und geht jedoch nie um diese

PERSPEKTIVEN 2006 - 2010

110 - 220 MITARBEITER:INNEN

Beginn der Zusammenarbeit mit
dem Sozialministeriumservice
Start: IWA, GWA Marchtrenk,
Standort Perg, SPASS (später EAH)
Eröffnung: WG SHANAIA und
NYAMSA, Wohnen Wels
Alois Pölzl tritt aus, Martin Hofer
wird stv. Geschäftsführer

Frage und es gibt auch kein Ziel in der Unternehmensgröße, sondern dass gesunde Organisationen schlichtweg wachsende Organisationen sind. Die Herausforderungen dabei sind, wie es uns in einer dezentralen Struktur gelingt, die Unternehmensphilosophie zu leben und aufrecht zu halten und wie flache Hierarchien gewährleistet und Strukturen zeitgerecht angepasst werden können. In diesen ersten großen Wachstumsjahren haben wir viel Zeit in gemeinsame Klausuren investiert, an denen beinahe immer die Gründer:innen und/oder Geschäftsführer:innen teilgenommen und Werte und Haltung der Organisation vermittelt haben. In dieser Zeit wurde beinahe monatlich das Firmenorganigramm überarbeitet und versucht, Stabilität in den Strukturen zu vermitteln. Heute haben wir das weitgehend erreicht – es sind nur zwei Hierarchieebenen zwischen Mitarbeiter:innen und Geschäftsführung verankert – was die Kommunikation erleichtert und Wachstum strukturell einbettet. Unsere erste Führungsebene der Teamleitungen wurde gestärkt sowie mit Kompetenzen und Verantwortung ausgestattet und geschult. Die Bereichsleitungen sind heute – ähnlich »



Das erste Leitbild aus dem Jahr 2004 wurde 2011 überarbeitet und von 2020 bis 2022 in einem beteiligenden Prozess in die heutige Zeit und Sprache übersetzt.

WACHSTUM 2011 - 2015

215 - 333 MITARBEITER:INNEN

Start: Jugendcoaching, IN-Betreuung, SWB
Martin Hofer wird Geschäftsführer
neben Ernestine Badegruber
Aus IWA Linz & Steyr wird
Pilotprojekt AusbildungsFit
Familientherapiewoche wird
erstmals durchgeführt

wie im Jahr 2000 die Geschäftsführung – neben der fachlichen und wirtschaftlichen Steuerung vor allem für die Gestaltung der Unternehmensphilosophie und -kultur verantwortlich.

Parallel dazu haben wir unser Leistungsangebot stark in die Breite erweitert, um Kinder, Jugendliche und Familien bestmöglich in fast allen herausfordernden Lebenslagen unterstützen zu können. Beginnend von mobilen Betreuungsleistungen in der Differenzierung von sozialpädagogischer Familienhilfe, Erziehungs- und Alltagshilfe sowie mobiler Psychotherapie, haben wir unser Angebot auf stationäre Betreuungsangebote, (Einzel-) Wohnbetreuung, familiäre Betreuungsangebote, Jugendcoaching und Angebote zur beruflichen Orientierung erweitert. In den letzten Jahren wurden noch spezielle Angebote wie Familienwohnen, Familiencoaching, alternative Betreuungsangebote, Formen der Beschulung und aktuell ein Schüler:innenwohnen entwickelt. Alle Angebote richten sich an den Bedarf in unserer Gesellschaft und dienen nicht dem Selbstzweck

INNOVATION 2016 - 2020

372 – 472 MITARBEITER:INNEN

Start: GWA Gallneukirchen und Mondseeland, Elternarbeit, KickStart, UFO Housing First, Sonderkonzept Familienwohnen Alberndorf (heute Buchkirchen)
Ernestine Badegruber übergibt
Geschäftsführung an Andreas Peterlechner,
Gregor Bayer wird stv. Geschäftsführer
Aufsichtsrat der Sozialen Initiative wird gegründet
Neuer Bereich Familiäre Betreuungsangebote

der Unternehmensmaximierung. In der Planung und Entwicklung befragen wir unsere Mitarbeiter:innen, unsere Familien, Jugendlichen und jungen Erwachsenen sowie unsere Systempartner und versuchen so, möglichst treffsicher die richtigen und notwendigen Entscheidungen zu treffen.

FÜHRUNG UND MENSCHENBILD

Neben der Entwicklung von Managementtools wie die Arbeit mit der Balanced Score Card und mit Zielen auf allen Unternehmensebenen, die jährliche Mitarbeiter:innenbefragung zur Steuerung uvm., haben wir nie die pädagogische Entwicklung vernachlässigt, sondern versucht pädagogische Leitlinien in die Steuerung der Organisation miteinzubinden. So findet sich im Managementbereich ebenso eine Ressourcen- und Lösungsorientierung wieder, wie auch die beständige Auseinandersetzung und der Abgleich mit dem Menschenbild und der Unternehmensphilosophie, die als Basis für unser gesamtes Handeln gesehen werden kann. Auf dieser Grundlage werden pädagogische und organisatorische Entscheidungen getroffen. Durch die Erweiterung Ende 2022/Anfang

ERWEITERUNG 2021 - 2025

489 - 798 MITARBEITER:INNEN

Andreas Peterlechner tritt aus, Gregor Bayer wird Geschäftsführer neben Martin Hofer
Start: Familienwohnen an vier Standorten, familiäre Bereitschaftspflege, mobiles Familiencoaching, Schüler:innenwohnen Schwertberg
Erweiterung der mobilen Angebote auf Niederösterreich und Wien
Neuer Bereich Alternative Betreuungsangebote

2023 nach Wien und Niederösterreich haben wir neue Perspektiven gewonnen und unser Handeln geschärft. Hier erleben wir als Organisation erneut alle Phasen der Organisationsentwicklung, profitieren vom Pioniergeist und verbessern unsere Differenzierung und strukturellen Handlungsanleitungen.

„In einer Zeit von besonderen Herausforderungen braucht es besondere Menschen.“

Für all diese Beobachtungen, Beschreibungen und Entwicklungen braucht es Menschen, die das tragen und sich damit identifizieren können und wollen. In einer Zeit von besonderen Herausforderungen braucht es besondere Menschen. Wie schon so oft, hat sich unsere Welt und unsere Gesellschaft auch den letzten 30 Jahren verändert. Wir erleben eine Individualisierung, weg von der Gemeinschaft, weg von der klassischen Familie, weg von gelebter Nachbarschaft, hinzu individueller Bedürfnisbefriedigung, die im besten Fall für einen selbst erfolgreich verläuft, im schlechteren Fall einsam und unglücklich macht. Kommunikation hat sich verändert, sie ist digitaler und schneller geworden. Wir stehen dadurch alle unter Druck, sind leicht verbunden und trotzdem schwer in Beziehung. Zu allem Überfluss haben wir eine Pandemie und ihren Folgen erlebt und sehen und spüren eine politische Welt voller Krieg, Angst, Unsicherheit und Flucht, die vor allem seit 2015 in Österreich zu einer dauerhaften Überforderung geführt hat. Auch in dieser Zeit und mit diesen Herausforderungen ist zwischenmenschliche Beziehung die Basis aller pädagogischen Arbeit. Ich bewundere und bedanke mich bei unseren Mitarbeiter:innen der Sozialen Initiative, die sich trotz dieser Veränderungen nicht scheuen, sich selbst als Mensch zur Verfügung zu stellen, denn nur so können wir lernen und uns entwickeln. „Alles wirkliche Leben ist Begegnung. Nur in Beziehung zu einem Du kann sich unser Ich entwickeln.“ (Martin Buber) ■



Menschliche Entwicklung fördern:

„VERTRAUEN IN DIE IN DEN MENSCHEN INNEWOHNENDE KRAFT.“

Im Interview erzählt das Gründerpaar Ernestine und Joseph Badegruber, wie der Anspruch der Sozialen Initiative im Unternehmen verwurzelt ist und was er für betreute Personen und Mitarbeiter:innen bedeutet. Sie berichten auch, was in den 30 Jahren gelungen ist, welche Herausforderungen ihnen in Erinnerung geblieben und wofür sie dankbar sind.



SI: Wenn ihr die letzten 30 Jahre Revue passieren lasst, was waren Highlights, wie z.B. Partnerschaften, Projekte oder Angebote, die entwickelt wurden, auf die ihr besonders stolz seid?

EB: Es war eine kontinuierliche Entwicklung. Es fällt mir schwer, etwas herauszunehmen. Natürlich war es etwas Besonderes, wenn wir bei einer Ausschreibung mitgemacht haben und klar wurde, dieses Projekt bekommen wir, wie etwa beim UFO. Es hat mich gefreut, als wir ins Petrinum übersiedelt sind, weil es ein so schönes Ambiente ist. Ich freue mich auch zu sehen, wie sich eine neues Angebot entwickelt, wie es zurzeit beim Internat (Anmerkung: Schüler:innenwohnen) in Schwertberg der Fall ist. Ich denke gerne an so manche Feier zurück, die sich im Laufe der Jahre durch die Diversifizierung der Angebote ergeben hat. Auch dass wir vertrauensvolle Beziehungen zu unseren Kooperationspartnern haben, sei es zum Land, zum SMS (Anmerkung: Sozialministeriumservice) und den einzelnen Behörden, freut mich. Ich glaube, das ist uns gelungen und wir werden als kompetenter Partner wahrgenommen.

JB: Mir war es wichtig, dass wir im SMS Fuß fassen. Eines hat sich aus dem anderen entwickelt, es war ein kontinuierlicher, kreativer Prozess. Wenn eine Etappe geschafft war und ein neues Problem aufgetaucht ist haben wir überlegt, wie können wir darauf reagieren, was können wir tun?

SI: Welche Herausforderungen sind euch in Erinnerung geblieben?

EB: Ich musste leider eine Einrichtung und zwei Teamstandorte zusperrern. Wenn man merkt, dass etwas nicht so geht, oder nicht mehr geht, wie man es machen möchte. Etwas, das man aufgebaut, Energie hineingesteckt hat und man die Hoffnung hatte, dass es sich bewährt und das tritt nicht ein. Es gehen nicht alle Pflänzchen auf, das muss man einfach sagen, oder manches verkümmert. Wenn man als Firma dezentral organisiert ist hängt letztens Endes vieles von den Mitarbeitern und Leitern vor Ort ab. Man hat nicht auf alles Einfluss.

JB: Ich erinnere mich, wir wollten eine Zeit lang über Kampfkunst mehr Körperarbeit in die Sozialpädagogik bringen. Durch den sogenannten Nicht-Kampf, der Judo, Aikido und Taekwondo vereint. Dabei handelt es sich um eine Form der Aggressionssteuerung. Das war ein Versuch, der nicht aufgegangen ist, denn wir hätten jemanden gebraucht, der darin langjährige Erfahrung hat und in dieser Welt zuhause ist.

SI: Würdet ihr in der Rückschau – mit eurer Erfahrung – etwas anders machen?

EB: Nicht grundlegend, weil unser Zugang war immer: menschliche Entwicklung fördern. Ob das in der mobilen, stationären oder therapeutischen Arbeit oder im Handwerklichen ist, war uns persönlich ja egal. Es muss für das Problem, für die Menschen, die da sind, hilfreich sein. Daher muss man sich darauf verlassen, dass die, die den Kontakt zu den Klienten haben wissen, was für sie passt. Es gab kein: so muss es ausschauen, sondern der Weg war immer sehr flexibel.

JB: Am Anfang haben wir die Leute noch selber ausgebildet. Wir haben ein paar Jahre lang Basis- und Diplom-Lehrgänge angeboten, weil es den Sozialpädagogik-Lehrgang auf der Fachhochschule noch nicht gegeben hat. Das war wichtig. Wir haben mit Landesrat Ackerl vereinbart, wenn es die Ausbildung an der FH gibt, dann hören wir auf. Das würden wir heute nicht anders machen. Wenn ich merke, wir bekommen die Leute nicht, muss ich sie selber ausbilden.

SI: Hattet ihr in der Anfangszeit Mentor:innen oder etwas, was euch geleitet hat?

EB: Unsere Werte! Wir haben christliche Wurzeln und diese Werthaltung, wie Nächstenliebe, ist sehr tief in uns verankert. Wir wollten kein Business machen, wo wir möglichst schnell viel verdienen. Und wir hatten keine Mentoren, denn das war ja einer der Gründe, warum wir uns selbstständig gemacht haben. Weil wir die Hilfe für Menschen so verwirklichen wollten, wie wir es für richtig halten. Wir waren bei der Gründung 40 Jahre alt, haben also nicht als Frischlinge gestartet.

JB: Wir hatten ganz viel Erfahrung in der Jugendarbeit, auch am Arbeitsmarkt. Ich war 15 Jahre in der Schule und habe in der Berufsschule unterrichtet. Wir hatten viel mit Jugendlichen zu tun.



Die Zentrale zieht ins Petrinum: feierliche Eröffnung im Jahr 2002.



Klausuren mit Mitarbeiter:innen waren Ernestine Badegruber stets ein zentrales Anliegen.

EB: Ich hatte eine Grundausbildung als Sozialarbeiterin, Berufserfahrung und habe dann noch studiert. Damals hieß das Betriebswirtschaftslehre der öffentlichen Verwaltung und gemeinwirtschaftlichen Unternehmen, also was heute Sozialmanagement ist. Uns ging es um das Anliegen! Im Gesellschaftsvertrag steht beim Unternehmenszweck: einen Beitrag zur Linderung sozialer Probleme leisten, insbesondere wenn es um Arbeit, Beschäftigung und Wohnen geht. Das ist der Kern und that's it!

SI: Wie findet man die richtigen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter?

EB: Da gibt es die fachliche Komponente und die persönliche. Wie sich die Leute dann entwickeln sieht man anfangs oft nicht. Als ich noch Leute eingestellt habe, habe ich darauf geachtet, ist er zufrieden mit sich und seinem Leben? Das ist neben der rein fachlichen Qualifikation, die die Person sowieso haben muss, ein Kriterium. Denn wenn es an Methoden fehlt, kann man sie lernen.

Aber jemand, der grundlegend vom Leben frustriert ist, den ändert man nicht mehr. Und es ist auch wichtig, dass der richtige Mensch am richtigen Platz ist. Es gibt Menschen, die brauchen den Freiraum in der mobilen Betreuung und die möchten nicht im Turnus arbeiten und dann gibt es welche, die brauchen einen Dienstplan. Wenn wir gemerkt haben, es passt für jemand nicht, hat es also Alternativen gegeben, das zu ermöglichen. Letztens Endes ist der Mitarbeiter in der sozialen Arbeit das Werkzeug. Man kann Methoden schulen. Aber wenn es um die persönliche Entwicklung geht – denn das Motto 'persönlichen Entwicklung fördern' gilt ja nicht nur für die Klienten – sind einem als »



Ernestine und Joseph Badegruber genießen gemeinsam mit Geschäftsführer Gregor Bayer und Theresa Schlöglmann, Abteilungsleiterin KJH OÖ die fröhliche Stimmung bei der Feier zum 30-jährigen Jubiläum der Soziale Initiative.

Dienstgeber ein Stück weit die Hände gebunden. Man kann ja der Meinung sein, das, was mir von der Firma vorgeschrieben wird, z.B. Supervision und Fortbildungen, das mache ich und sonst geht euch als Firma meine persönliche Entwicklung nichts an. Das ist nicht das, was ich mir wünsche. Aber ich kann es nicht ändern und das ist eine Schwierigkeit, die nicht SI-spezifisch ist. In der sozialen Arbeit sind die Menschen persönlich gefordert sich zu entwickeln.

JB: Die eigene reflektierende Haltung ist wichtig, also kann ich mir selber zuschauen? Wie tue ich mit anderen? Was bringt mich unter Stress? Wann beginne ich unruhig zu werden? Und unternehme ich dann auch etwas, um das zu ändern. Mehr als: Ich gehe eh in Supervision. Klienten spüren ganz schnell, was sie nicht aussprechen dürfen. Da wünsche ich mir oft ein wenig mehr Mut zur eigenen Weiterentwicklung und mehr Engagement. Wenn ich in die Zukunft denke frage ich mich, wie kann es eine Firma trotzdem schaffen, einen gewissen Geist zu erhalten, der nicht nur nehmen ist?

EB: Man hat auch Freude im Leben, wenn man sich ausgepowert hat. Nicht nur die Grenzen einhalten. Ich glaube es braucht auch manchmal das über seine eigenen Grenzen gehen, weil je früher du stehen bleibst, desto früher schrumpfen die Grenzen. Grenzen sind nichts Fixes. Herausforderungen sind auch etwas Positives und da geht es nicht darum, dass man der Firma etwas schenkt, sondern dass man selbst glücklich wird.

SI: In welchen Bereichen glaubt ihr, wird die Soziale Initiative zukünftig – mehr – gebraucht werden?

JB: Ich glaube aufgrund meiner therapeutischen Arbeit in der ganzen Körperthematik. Durch die sozialen Medien sind vor allem viele Jugendliche in einer abstrakten, virtuellen Welt, dass es darum geht, wieder in den ganz konkreten Körper zu kommen. Egal ob das durch Sport, Kampfkunst, Kunsttätigkeit, Holzwerken oder in der Natur sein ist. Dass man sich spürt und erlebt und die Erfahrung von wirklicher Begegnung macht.

EB: Es ist zwiespältig. Einerseits braucht es die sozialen Medien, um Jugendliche zu erreichen. Aber wie kriegt man sie dann wieder heraus und in denen eigenen Körper und die eigene Realität? Hier muss man auch die Ausbildung kritisieren. Die Jungen sind zwar im wissenschaftlichen Arbeiten fit, haben aber vergleichsweise wenig Selbsterfahrung und Erfahrung in praktischen Dingen. Mein Eindruck ist, sie werden verschult und verknüpft erzogen. Der Anteil an Selbsterfahrung war früher in der Ausbildung glaube ich mehr. Welche konkreten Angebote künftig mehr gebraucht werden, das wissen die jetzigen Mitarbeiter am besten, da sind wir schon zu weit weg von der alltäglichen Praxis.

SI: Gibt es eine Botschaft, die ihr den Mitarbeiterinnen der Sozialen Initiative mitgeben möchtet?

EB: Höre nie auf, dass du dich selber weiterentwickelst! Menschliche Entwicklung ... beziehe das auch auf dich! Entwickle deine Vision! Wenn man die Arbeit in Beziehung zu sich selbst setzt, dann ist das auch eine Chance und eine Aufforderung sich zu fragen, wie geht es mir und was macht das mit mir, was mir in der Arbeit begegnet? Wo sind meine Grenzen? Was wir mitbekommen, haben die meisten diese Einstellung auch. Da ist ganz viel Engagement!

JB: Ein Thema, das mir in der Therapiearbeit immer wieder begegnet ist die mangelnde Entwicklung, dass ich irgendwann nicht mehr mit dieser Welt zurechtkomme. Dann entstehen Frust oder Lebenskrisen, weil ich merke, die Welt tut nicht mehr so wie ich möchte. Wenn ich als Sozialpädagoge 20 Jahre im Geschäft bin werde ich mit den Dingen, die ich vor 20 Jahren gelernt habe, mit den Jugendlichen und Familienkonstellationen von heute nicht mehr zusammenkommen. Deshalb ist es wichtig, dass man lebendig bleibt und dafür braucht man immer wieder die Bereitschaft zur eigenen Entwicklung.

SI: Wofür seid ihr dankbar?

JB: Für ganz viel! Wir freuen uns jedes Mal, wenn wir von hier (Anmerkung: vom Petrinum) weggehen, z.B. nach einer Aufsichtsratssitzung. Es war uns immer wichtig, an lebendige Prozesse zu glauben und sie zuzulassen.



Ernestine Badegruber bei der 30 Jahre Feier: „Danke für eure Bereitschaft, „Menschliche Entwicklung fördern“ auch persönlich zu leben.“



Joseph Badegruber mit Martin Hofer (Geschäftsführung) und Astrid Amerstorfer (Bereichsleitung Stationäre Betreuungsangebote) bei der Fertigstellungsfeier des Schüler:innenwohnens Schwertberg im Juni 2025.

EB: Dass das überhaupt so geworden ist! Die Soziale Initiative ist ein Kind, das lebt und dem es gut geht und das bei Martin und Gregor in guten Händen ist. Dafür sind wir wirklich dankbar. Dass wir etwas in die Welt bringen konnten, die Saat aufgegangen und ein starker Baum gewachsen ist. Das möchte ich noch sagen: Wir haben nicht das Gefühl, dass das so geworden ist, weil wir so super oder toll sind. Sondern weil es sich entwickeln konnte und wir das Vertrauen in eine Organisation als solche hatten, in das soziale Gefüge und die in den Menschen inwohnende Kraft.

SI: Liebe Ernestine, lieber Josef, vielen Dank für das Gespräch! ■

Mit einer feierlichen Veranstaltung wurde der runde Geburtstag der Sozialen Initiative am 12. Juli am Außengelände des Petrinums – dem Standort der Zentrale in Linz – begangen. Rund 600 Gäste – zahlreiche Mitarbeiter:innen sind mit ihren Familien gekommen – haben bei herrlichem Sommerwetter bis in die Abendstunden gemeinsam gefeiert, die musikalische Untermalung genossen und die unbeschwerte Atmosphäre für Kennenlernen und Austausch genutzt. Auch Vertreter:innen langjähriger Kooperationspartner, etwa von der Kinder- und Jugendhilfe OÖ und vom Sozialministeriumservice, waren dabei um zu gratulieren und ihre Anerkennung für die gute Zusammenarbeit zu zeigen.



30 Jahre Jubiläum:

EIN FEST FÜR UNSERE MITARBEITER:INNEN



Schon bei der Planung waren sich Geschäftsführung Martin Hofer und Gregor Bayer einig: im Mittelpunkt stehen an diesem Tag die Mitarbeiter:innen:

„Mit diesem Fest möchten wir unsere Wertschätzung für euer hohes Engagement und die tolle Arbeit zum Ausdruck bringen und uns bei euren Familien für so manche Entbehrung bedanken, weil sie immer wieder auf euch verzichten müssen.“

Gründerin Ernestine Badegruber schloss sich dem Dank mit den Worten an:

„Alle, die in der sozialen Arbeit tätig sind, sind gefordert, sich persönlich zu entwickeln. Ich weiß eure Bereitschaft, euch jeden Tag aufs Neue darauf einzulassen, sehr zu schätzen.“

Wie unsere Arbeit wirkt

„MAN DARF DEN GLAUBEN AN SICH SELBST NICHT VERLIEREN UND SOLLTE HILFE ANNEHMEN, WENN MAN DIE CHANCE BEKOMMT.“

In den vergangenen 30 Jahren haben wir in unseren Angeboten – von der mobilen über die stationäre Betreuung bis hin zur beruflichen Integration – zigtausende Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene begleitet. In diesem Artikel kommen ein paar von ihnen, mittlerweile junge Erwachsene, zu Wort. Ihre Geschichten zeigen, wie das Aufwachsen in einer belastenden Familiensituation und komplexe Problemlagen dazu geführt haben, dass sie über einen gewissen Zeitraum professionelle Unterstützung gebraucht haben. Ihre Geschichten zeigen auch, wie unsere Arbeit wirkt, weil die jungen Menschen bereit waren, sich auf die Betreuung einzulassen.

FIONA (NAME VON DER REDAKTION GEÄNDERT)

29 JAHRE

Im Zuge eines Aufenthalts am Neuromed Campus Linz kam Fiona im Jahr 2014 im Alter von 17 Jahren erstmals mit dem „we need you“ Jugendcoaching für außerschulische Jugendliche in Kontakt, da sie infolge ihres Drogenkonsums nach dem Pflichtschulabschluss nicht in der Lage war, in einer weiterführenden Ausbildung Fuß zu fassen. „Ich war einfach fertig. Meine Eltern haben sich bemüht, aber sie konnten mir auch nicht helfen“, sagt die junge Frau. Insgesamt sieben Mal nahm sie bis 2020 mehr oder weniger lange am Coachingprozess teil. Der Knackpunkt, ihr Leben tatsächlich zu verändern war, als sie ihre eigene Wohnung nicht mehr behalten konnte und deshalb „richtig abstürzte“. 15 Monate lang nahm Fiona an einem stationären Entzug teil, es folgte die Betreuung in einer Außenwohnung und die anschließende Nachbetreuung. Sie absolvierte eine zweijährige Ausbildung zur Sozialbegleiterin und arbeitet heute im sozialpädagogi-

schen Bereich in der Betreuung von Wohnungslosen. Einige Zeit lang engagierte sich Fiona zudem im Jugendcoaching in der Peerberatung, um Jugendliche, die in einer ähnlichen Situation sind, wie sie es war, zu ermutigen. „Wenn jemand Suchtprobleme hat habe ich immer gesagt, du musst die Veränderung wirklich wollen und ich wünsche den Betroffenen, dass der Tag kommt, an dem sie Hilfe annehmen können. Mir hat die umfangreiche Berufsorientierung im Jugendcoaching sehr geholfen. Ich konnte mir viele unterschiedliche Berufe anschauen und ich habe relativ schnell gewusst, was mir nicht liegt, z.B. die Arbeit im Handel und was mich interessiert. Es hat mir auch gut getan zu spüren, dass mit meinen Jugendcoachinnen Birgit, Doris und Katharina außenstehende Personen an meiner Seite sind, die bedingungslos für mich da sind, die mir vertrauen und an mich glauben und mich annehmen, wie ich bin, ohne mich zu verurteilen.“ Fionas großer Traum:

„Ich möchte im Jugendcoaching arbeiten!“



Auch heute noch berichtet Fiona ihrer ehemaligen Jugendcoachin Katharina von wichtigen Schritten.

GINA (NAME VON DER REDAKTION GEÄNDERT)

21 JAHRE

Nachdem Gina von Kindheit an in Wohngruppen gelebt hat, fand sie im Jahr 2020 in der Sozialraumorientierten Wohnbetreuung (SWB) im Franckviertel in Linz und anschließend in einer Außenwohnung, in der sie mobil begleitet wurde, für zwei Jahre ein neues Zuhause. „Ich habe mich in der WG, in der ich davor gelebt habe, nicht wohlfühlt. Ins SWB zu ziehen war die beste Entscheidung“, erzählt sie. „Romana war meine Bezugsbetreuerin und sie und die anderen Betreuer haben mir die Chance gegeben, so zu sein, wie ich bin, ohne mich zu verurteilen. Sie



In der SWB werden Jugendliche ermutigt, das soziale Umfeld im Stadtteil zu nutzen.

haben mir immer das Gefühl gegeben, dass ich gut bin, so wie ich bin, und dass das nicht nur ein Job für sie ist. Das ist viel Wert, denn man baut eine Bindung auf.“ Heute lebt die alleinerziehende Mutter mit ihrem zweijährigen Sohn in einer eigenen Wohnung und arbeitet als Köchin, die Lehre hat sie in ihrer Zeit im SWB abgeschlossen. „Ich bin dankbar, dass ich so einen tollen und verständnisvollen Chef habe“, sagt Gina. Als es ihr eine Zeit lang psychisch nicht gut ging, weil sie von traumatischen Kindheitserlebnissen eingeholt wurde, ermutigte Romana die junge Frau eine Psychotherapie zu machen. „Sie war in der Zeit meine größte Stütze, sie hat mir durchgeholfen. In der Therapie habe ich gelernt, dass die Vergangenheit dich formt, aber nicht darüber entscheidet, wie deine Zukunft aussieht und welcher Mensch ich bin. Man darf den Glauben an sich selbst nicht verlieren. Heute fühle ich mich stärker als je zuvor. Deshalb kann ich anderen Jugendlichen nur empfehlen, nehmt Hilfe an, wenn ihr die Chance bekommt.“ Ginas größter Wunsch ist, dass ihr Sohn gesund aufwächst und ein gutes Leben hat. Sie ist glücklich, dass sie ihm Bindung, Sicherheit und Geborgenheit geben kann, obwohl sie das selbst nicht erlebt hat. Beruflich kann sie sich vorstellen, eines Tages als Sozialpädagogin zu arbeiten:

„Ich möchte mit Kindern arbeiten und einen Baustein legen, damit sie die Möglichkeit bekommen, das Beste aus ihrem Leben zu machen. Denn unsere Kinder sind das Wertvollste, was wir haben.“

NATALIE

26 JAHRE

Als Natalie im Alter von 15 Jahren schwanger wurde, traf sie selbst die Entscheidung, in die Wohngruppe SHANAIA für junge Schwangere und Mütter in Linz ziehen. „Ich habe das als Chance gesehen, dass immer jemand da ist, wenn ich Unterstützung brauche“, erzählt sie. „Ich hätte bei meinen Eltern bleiben können, aber ich wollte nicht, dass mein Kind wie mein kleiner Bruder aufwächst.“ Nach eineinhalb Jahren im SHANAIA übersiedelte sie im März 2017 mit ihrem Sohn in eine eigene Wohnung und wurde dort noch mobil betreut. In dieser Zeit absolvierte sie die dreijährige Lehre zur Großhandelskauffrau. „Das war die anstrengendste Phase in meinem Leben“, erinnert sie sich, „mein Sohn war noch klein, ich war allerziehend und in Ausbildung.“ Heute arbeitet die 26-Jährige im Großhandel und ihr Sohn besucht die 4. Klasse Volksschule und am Nachmittag den Hort. Sie ist stolz, dass er ein guter Schüler ist, besonders Mathematik liegt ihm. An die Zeit im SHANAIA denkt sie gerne zurück. „Ich hatte dort immer Ansprechpartner und jemanden zum Reden, in jeder Situation, egal ob es um kleine Dinge und Tipps gegangen ist, wenn der Kleine z.B. Bauchweh hatte, oder wenn ich nach einer schlaflosen Nacht jemand zum Zuhören gebraucht habe. Ich glaube, in einer eigenen Wohnung hätte ich es nicht so gut hinbekommen.“ Irgendwann möchte sie eine Ausbildung im Sozialbereich machen, denn sie ist überzeugt, sie könne andere gut unterstützen, weil sie selbst schwierige Zeiten durchlebt hat. Jungen Schwangeren gibt Natalie mit auf den Weg:

„Seht das SHANAIA als Hilfe. Man ist nicht schwach, nur weil es Momente gibt, in denen man mit den Nerven am Ende ist.“



Leitung Alessandra Mehlem im Gespräch mit Natalie, die ab und zu auf Besuch ins SHANAIA kommt.

JASMIN
25 JAHRE

Jasmins Kindheit war von zahlreichen Beziehungsabbrüchen und Wohnortswechsel geprägt. Sie war drei Jahre alt, als die Familie aufgrund der Alkoholkrankheit ihrer Eltern erstmals betreut wurde. Eine Zeit lang lebte sie bei ihrer Tante, dann in einer Pflegefamilie, anschließend wieder bei ihren Eltern, von dort zog sie zu einer anderen Tante. „Mein Meldezettel ist ziemlich lang“, sagt sie. Als Jasmin mit 18 Jahren schwanger wurde, empfahl ihr Sozialarbeiter der zuständigen Kinder- und Jugendhilfe die Betreuung im Rahmen der Einzelwohnbetreuung der Sozialen Initiative. „Am Anfang habe ich mich gewehrt. Doch dann habe ich eingewilligt, die Betreuer kennenzulernen und sie waren mir gleich sympathisch“, erzählt Jasmin. „Ich hatte meine eigene Wohnung und wir haben uns regelmäßig getroffen. Wir haben Ausflüge gemacht und die Betreuer haben mich bei Terminen begleitet. Sie haben mich bei der Trennung von meinem damaligen Freund unterstützt und bei der Wohnungssuche und der Übersiedlung geholfen.“ Jasmin erinnert sich jedoch nicht nur an die praktische Unterstützung bei alltäglichen Aufgaben. „Mit Jenny, Sabine und Martin hätte ich es nicht besser treffen können. Sie haben mich motiviert und mir geholfen, einen



Die Jugendlichen in der EWB erleben besonders die Unterstützung bei Aufgaben im Alltag als hilfreich.

klaren Kopf zu bewahren. Gott sei dank konnte ich ihre Hilfe annehmen, sonst wäre ich jetzt nicht da wo ich bin.“ Heute ist Jasmin alleinerziehend, ihr 6-jähriger Sohn kommt im Herbst in die Schule und sie hat eine Lehre zur Metallbearbeiterin gemacht. Zurzeit ist sie auf Arbeitssuche und hofft bald einen Job zu finden oder die Trainerinnen-Ausbildung absolvieren zu können. Sie achtet darauf, dass es ihrem Sohn gut geht, denn sie habe schon in ihrer Jugend Panik gehabt, wie ihre Mutter zu werden, sagt sie. Zu ihren Eltern hat sie Kontakt, sie hat jedoch gelernt sich abzugrenzen, wenn sie wieder einmal streiten. „Ich bin stark geworden und darauf bin ich stolz“, und sie ergänzt:

„Ich finde, Eltern sollen sich helfen lassen. Jugendlichen kann ich nur sagen, nehmt Hilfe an! Man muss sich dafür nicht schämen.“

TOBIAS
21 JAHRE

Tobias wurde von 2020 bis 2022 vom Team Steyr mobil betreut. „Ich war ein schwieriger Jugendlicher“, sagt er über sich selbst. Nach der Scheidung der Eltern standen er und seine Geschwister zwischen den Fronten. Da Tobias und seine Mutter zu dem Zeitpunkt überhaupt nicht miteinander klarkamen und auch das Zusammenleben mit seinem Vater nicht klappte, kam der damals 16-Jährige über die Kinder- und Jugendhilfe in die Einzelwohnbetreuung. „Das hat mich in meiner Entwicklung zum jungen



Tobias wurde zwei Jahre in der EWB begleitet: „Die Betreuer haben mir das Leben gelernt.“

Erwachsenen sehr unterstützt. Ich war ein Einsamer Schüler, das war nicht das Problem. Die Betreuer, Sabrina, Klaus und später Jenny haben mir das Leben beigebracht. Sie haben mich bei Behördengängen begleitet, mit mir ein Konto eröffnet und gezeigt, wie ich ein Haushaltsbuch führe, das mache ich übrigens noch immer, und wie ich gesund und günstig einkaufe und koche. Wir haben aber auch einfach Sachen unternommen, die Jugendliche gerne machen, wie Schwimmen gehen und Bogen schießen.“ Heute ist Tobias verheiratet und wohnt mit seiner Frau und ihrer 1,5-jährigen Tochter in der Nähe von Steyr. Zurzeit macht er die Ausbildung zum Filialleiter bei einer KFZ-Werkstattkette. „Die Arbeit macht mir Spaß, kein Tag ist wie der andere.“ Natürlich sei in der Einzelwohnbetreuung nicht immer alles „Sonnenschein und Regenbogen“ gewesen, erzählt der 21-Jährige, es habe immer wieder Diskussionen mit den Betreuer:innen gegeben und er habe gelernt, auch einmal die Zähne zusammenzubeißen. „Ich bin sehr dankbar, dass Jenny und Sabrina es mit mir ausgehalten haben. Ich möchte Jugendlichen, die jetzt in der EWB sind, den Rat geben:

Haltet durch, auch wenn nicht immer alles eitel Wonne ist und nutzt die Chance, die ihr dort bekommt, um aufs Leben vorbereitet zu werden.“

BEATE
22 JAHRE

Im April 2023 kam Beate über das Jugendcoaching ins Vormodul in Linz, ein halbes Jahr später wechselte sie ins AusbildungsFit, wo sie ein Jahr lang das Angebot der beruflichen Orientierung nutzte. Die junge Frau durchlebte damals eine schwierige Zeit. Schon während der Mittelschule und Lehre zur Bürokauffrau hatte sie psychische Probleme, ausgelöst durch ein schwieriges familiäres Umfeld, denn aufgrund der Suchterkrankung ihrer Eltern musste sie früh die Verantwortung für ihre jüngeren Geschwister übernehmen. Durch den plötzlichen Tod der Großmutter, ihre Hauptbezugsperson, „ging gar nichts mehr“, erinnert sie sich. „Im Vormodul habe ich mich am Anfang verloren gefühlt.



Beate mit ihrer ehemaligen AFit-Trainerin Hilly: „Sie hat immer an mich geglaubt.“

Aber die Gruppe war sehr lieb. Die anderen haben mich gut aufgenommen und ich habe recht schnell die Angst vor der neuen Umgebung verloren.“ In AusbildungsFit entdeckte sie ihr handwerkliches Geschick und ihre kreative Ader sei so richtig herausgekommen, erzählt sie. In zahlreichen Coaching-Gesprächen arbeitete Beate mit ihrer Trainerin Hilly intensiv daran, auf ihre Bedürfnisse zu achten, Grenzen zu setzen und ihre Fähigkeiten zu erkennen und anzunehmen. „Das hat mir Kraft und Vertrauen gegeben, umso mehr, weil ich das vorher nicht gewohnt war.“ Die psychotherapeutische und fachärztliche Begleitung sind ihr dabei auch heute noch eine wichtige Stütze. Mittlerweile lebt die 22-Jährige in einer eigenen Wohnung, seit Februar nimmt sie an einem Arbeitstraining von promente teil und absolviert dort die Ausbildung zur Graphikerin. „Es ist genial, ich liebe diese Arbeit!“ sagt sie. Ein großes Ziel hat Beate für die nächsten Jahre: Sie möchte die Unternehmensprüfung ablegen, um sich als Tätowiererin selbstständig machen zu können. Auch der Besuch der Kunstuni in Wien ist ein Traum, den sie im Blick behalten möchte. Jugendlichen legt sie ans Herz:

„Man darf nicht aufgeben und sollte nicht zurückschauen, sondern weiterkämpfen und das tun, was einen glücklich macht.“ ■

MIT IHRER SPENDE:

Mit Schokolade Gutes tun!

Sie möchten das Dankeschön oder Weihnachtsgeschenk für Ihre Mitarbeiter:innen oder Kund:innen mit einer guten Tat und süßem Genuss verbinden? Mit der Schokolade von BioArt mit Grundstoffen aus biologischen Anbau von regionalen Erzeugern und aus dem Fairtrade-Handel können Sie unsere Arbeit unterstützen!

Der Reinerlös kommt von uns betreuten Kindern und Jugendlichen, die Unterstützung bei Schule und Ausbildung benötigen, zugute. Mit Ihrem Beitrag können wir rasch und zielgerichtet helfen und ihnen Zukunftsperspektiven geben!

Sie möchten die Schokolade bestellen?
Anfragen an:

spenden@soziale-initiative.at

SPENDEN HILFT!

WWW.SOZIALE-INITIATIVE.AT/SPENDEN



FRÜHER & HEUTE

SUSANNE HAIN | ÖFFENTLICHKEITSARBEIT

LANGJÄHRIGE MITARBEITER:INNEN ERZÄHLEN

Wir haben langjährige Mitarbeiter:innen gefragt, welche fachlichen und organisatorischen Veränderungen sie im Laufe ihres beruflichen Werdegangs erlebt haben, welche Erlebnisse, Begegnungen oder Aufgaben sie besonders berührend, herausfordernd, lehrreich oder spannend in Erinnerung haben, was sie gelernt und jüngeren Kolleg:innen mit auf den Weg geben möchten und in welchen Bereichen die Soziale Initiative zukünftig (noch mehr) gefragt sein wird.

WALTRAUD HAGER

SEIT 1998 IN DER SOZIALEN INITIATIVE

Ihre berufliche Laufbahn in der Sozialen Initiative hat Waltraud in der mobilen Betreuung im Team Linz Mitte begonnen. Danach hat sie am Aufbau vom Team Gallneukirchen mobil mitgearbeitet und den Standort Freistadt aufgebaut. Seit 2010 leitet sie das Team Freistadt mobil und hat parallel dazu am Konzept für das Jugendcoaching mitgearbeitet und die erste Produktionsschule in Freistadt (heute AusbildungsFit) aufgebaut und geleitet. Anschließend war Waltraud in der Fallanleitung für das Team Linz Land mobil tätig und hat interimistisch das Team Perg mobil geleitet. Von 2020 bis 2024 hat sie an der Fachhochschule OÖ im Studiengang „Familiensozialarbeit mit privaten KJH Einrichtungen unterrichtet, seit 2023 unterrichtet sie im Lehrgang „ambulante und teilstationäre Erziehungshilfen“.

„Aus organisatorischer und fachlicher Sicht hat sich vieles verändert. Früher haben wir Handzettel geschrieben, heute arbeiten wir mit der – ich weiß nicht wievielten – Datenbank. Früher sind wir rausgegangen und haben einfach gearbeitet. Heute gibt es klar definierte Mindeststandards, auch vom Land Oberösterreich, und eine strukturierte Vorgehensweise. Das macht unsere Arbeit leichter überprüfbar. Zu Beginn war das eher wie eine ‚Dunstwolke‘. Das ist Entwick-

lung und es ist gut, so, wie es ist und auch unserer Größe und der Fachlichkeit geschuldet. In 15 bis 20 Jahren werden wir wieder anders dastehen als heute.

Es hat eine Zeit gegeben, da habe ich fast alle Kolleginnen und Kollegen gekannt. Mittlerweile kommt eine neue Generation nach und ich kenne vielleicht noch ein Drittel. Ich denke, früher konnte man mehr mitgestalten und mitreden. Die Durchgängigkeit der Hierarchien ist mit der wachsenden Anzahl der Mitarbeitenden natürlich nicht mehr so gegeben. Z.B. haben wir bei der Entwicklung des ersten Leitbildes lange diskutiert, ob ‚bedingungslos‘ hineingehört. In diesem Prozess dabei zu sein und mitzuerleben, wie sich eine Firma entwickelt war und ist spannend.

Ich habe nur noch drei Jahre bis zur Pension und gehe nach wie vor gerne zur Arbeit. Mit Nuancen, denn natürlich ist nicht jeder Tag gleich. Ich sehe viel Sinn in meiner Arbeit, sie ist abwechslungsreich, interessant und herausfordernd und bleibt immer neu, auch wenn man an Erfahrung gewinnt. Deshalb versuche ich junge Menschen auf der FH zu begeistern, denn ich bin überzeugt, es gibt kein besseres Instrument um Familien zu unterstützen. Ich bin froh, dass ich meine Lebensarbeitszeit in der Sozialen Initiative verbringen und mich hier weiterentwickeln darf. Dafür bin ich dankbar.“

PETER FLEMING

SEIT 2000 IN DER
SOZIALEN INITIATIVE

Peters erste Station in der Sozialen Initiative war ab September 2000 in der Leitung vom mobilen Team Linz. Ab 2013 arbeitete er in der Einzelwohnbetreuung, wo er die Sozialraumorientierte Wohnbetreuung in der Pillweinstraße in Linz aufgebaut und geleitet hat. Seit 2020 ist er als Fallanleitung in der IN-Betreuung tätig. Darüber hinaus ist Peter seit 2004 einer der Gesellschafter der Sozialen Initiative.

„Was mich sehr freut ist, wenn ich auf der Straße gehe und plötzlich kommt von der anderen Seite ein Schrei,

jemand läuft zu mir und umarmt mich. Wenn ich also sehe, dass es einem ehemals betreuten Jugendlichen gut geht, er im Leben steht und eine eigene Familie hat. Die Grundhaltung in unserer Arbeit ist Personenzentriert und wenn es gelingt, in Beziehung zu gehen und sie aufrecht zu erhalten, dann funktioniert unsere Arbeit. Die Variable ist die Zeit, denn Beziehung braucht Zeit und die haben wir nicht immer ausreichend.

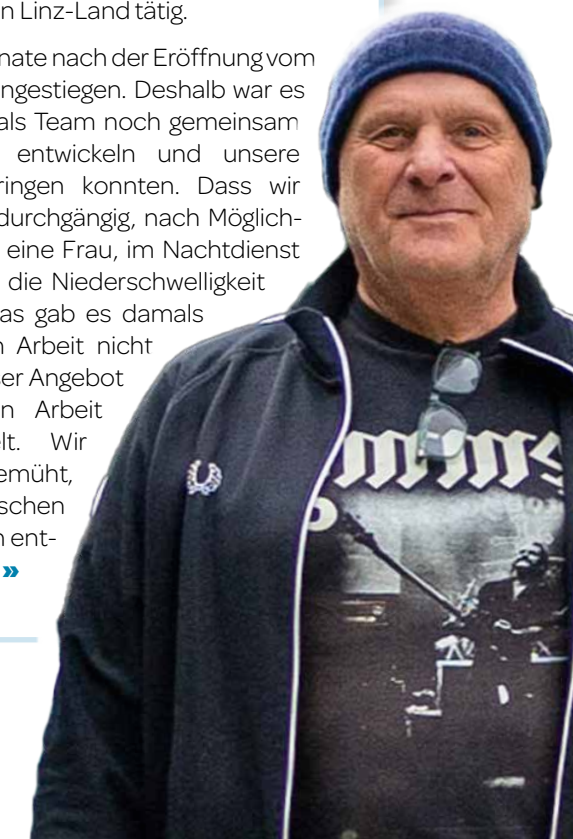
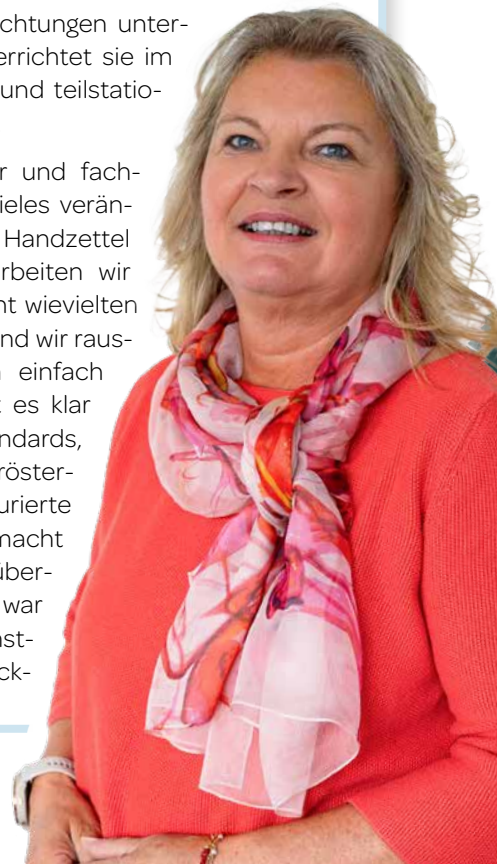
Ich glaube wir werden zukünftig noch bessere Angebote für junge Erwachsene basteln müssen, z.B. ein Probewohnen mit Einzelbetreuung. Der Übergang ins selbstständige Leben sollte noch früher vorbereitet werden, also dass man schon zu planen beginnt, wer mögliche Kooperationspartner und was Folgeangebote sein können, wenn der oder die Jugendliche erst 16 ist. Nach dem Motto ‚Wie und wann bauen wir ein Dorf?‘ Und nachdem die Generation der Boomer in Pension geht, und das sind viele Kolleginnen und Kollegen, sollte man sich in der Sozialen Initiative überlegen, wie ihr enormes Know-how gesichert werden kann – und auch ihre Netzwerke.“

WOLFGANG WALDBURGER

SEIT 2002 IN DER SOZIALEN INITIATIVE

Wolfgangs Karriere in der Sozialen Initiative hat im November 2002 in der UFO Jugendnotschlafstelle gestartet, die er bis 2022 geleitet hat. Danach war er als Trainer in AusbildungsFit Linz und ist seit Jänner 2025 im Team vom Mobilien Familiencoaching in Linz-Land tätig.

„Ich bin wenige Monate nach der Eröffnung vom UFO als Leitung eingestiegen. Deshalb war es möglich, dass wir als Team noch gemeinsam unser Berufsfeld entwickeln und unsere Bedürfnisse einbringen konnten. Dass wir z.B. zu zweit und durchgängig, nach Möglichkeit ein Mann und eine Frau, im Nachtdienst sind. Wir mussten die Niederschwelligkeit erst entwickeln, das gab es damals in der stationären Arbeit nicht und wir haben unser Angebot aus der täglichen Arbeit heraus entwickelt. Wir waren immer bemüht, den jungen Menschen mit offenen Armen entgegenzukommen.“



Unsere Haltung ist unverändert: Ich gehe in Beziehung mit dir und wir schauen gemeinsam, wie wir dich am besten mit deinen Ressourcen begleiten können.

Früher gab es legendäre Klausuren, in denen viel Innovation und Ideen entstanden sind. Es tut mir leid, dass das heute durch die Strukturen nicht mehr möglich ist. Am Abend wurde in Bars weiterdebattiert und Ideengesponnen. Das war die Zeit, in der sich die Soziale Initiative zu einem verlässlichen Partner der Kinder- und Jugendhilfe entwickelt hat. Wir hatten immer Rückendeckung, wenn z.B. von einer politischen Partei eine Anfrage zur Sinnhaftigkeit und Belegung des Angebotes gekommen ist. Dabei war die statistische Auswertung hilfreich. Das UFO war eine der ersten Einrichtungen, die eine digitale Datenbank hatte.

Heute arbeiten wir im mobilen Familiencoaching ausschließlich systemisch und deshalb glaube ich, dass wir auch abseits des Angebots der Kinder- und Jugendhilfe, z.B. mit Erwachsenen, den Eltern und Großeltern arbeiten, also Angebote für Erwachsene entwickeln und den Fokus und das Altersspektrum erweitern müssen. Denn wenn jemand Unterstützung benötigt, ist es egal, ob er jugendlich oder erwachsen ist.“

MICHAELA WEISS SEIT 2002 IN DER SOZIALEN INITIATIVE

Michaela hat im August 2002 im neu eröffneten UFO die Arbeit aufgenommen. Seit 2021 ist sie als Fallanleitung in der IN-Betreuung und seit zwei Jahren als Betriebsratsvorsitzende tätig.

„Am Anfang war im UFO Chaos, z.B. sind die Kids schlafen gegangen, wann sie wollten. Durch die Stabilität im Team, die sich mit der Zeit entwickelt hat, konnten wir Strukturen und Hausregeln umsetzen. Das war ein großes Learning: Wenn das Team sicher steht und gut zusammenarbeitet hat das Auswirkungen auf die Arbeit mit den Jugendlichen. Es war ein großer Wurf, dass sie Haustiere mitnehmen durften. Wir waren dahingehend das erste Angebot und das war tatsächlich ein Aufhänger. Die Vernetzungsarbeit, etwa mit Streetwork und der Polizei, hat sich sukzessive

verbessert. Die Polizei war immer unser Partner und ich hatte nie das Gefühl, dass die Nachbarschaft schlecht auf uns zu sprechen ist. Die Geschäfte rund ums UFO waren und sind wohlgesonnen und unterstützen, z.B. mit Lebensmitteln. Die Jugendlichen und die Jugendszene haben sich natürlich verändert. Zu Beginn war das Publikum eher punkig und sehr lebendig. Heute habe ich bei vielen Jugendlichen den Eindruck, dass die Grundpower fehlt.

Dadurch, dass sich die Soziale Initiative entwickelt, weil als Reaktion auf gesellschaftliche Veränderungen und Bedarfe neue Angebote geschaffen werden, können sich auch betreute Kinder entwickeln. Ich möchte das am Beispiel eines 12-jähriges Mädchens schildern. Sie hat in einer Wohngruppe gelebt und als diese zugesperrt wurde ist sie ‚übrig geblieben‘. Sie hat glücklicherweise ein neues Zuhause in einer IN-Familie gefunden, weil die Soziale Initiative damals dieses neue Angebot auf den Weg gebracht hat. Mittlerweile, mit bald 21, lebt sie selbstständig in einer Wohnung und wird von uns noch mobil betreut. An diesen Beispielen wird sichtbar, wie wichtig Folgesysteme sind, also dass Übergänge gut gestaltet werden. Gerade unsere jungen Erwachsenen haben aufgrund ihrer Vorgeschichte besondere Bedürfnisse und sollten länger begleitet werden, weil sie noch nicht ‚fertig‘ sind. Hinzu kommt die Ungerechtigkeit, welche Behörde für eine:n Jugendliche:n zuständig ist, also z.B., ob eine Therapie bezahlt wird oder nicht.

In meiner Rolle als Betriebsrätin beobachte ich im gesamten Unternehmen, dass es eine große Herausforderung ist, dass die Mitarbeitenden einerseits möglichst flexibel sein sollen, andererseits stoßen wir an die natürlichen Grenzen von Systemen. Wie etwa, wenn wir junge Erwachsene in der KJH längstens bis zum 21. Geburtstag betreuen können. Das begleitet uns immer und damit müssen wir umgehen. Wir sind enorm gewachsen und trotz allem habe ich das Gefühl, dass ich die Geschäftsführung immer anrufen und mich mit meinen Anliegen melden kann. Ich – und jede Mitarbeiterin und jeder Mitarbeiter – darf direkt Fragen stellen und es taugt mir, dass wir uns das erhalten haben.“

ASTRID AMERSTORFER SEIT 2003 IN DER SOZIALEN INITIATIVE

Astrid hat ihre Arbeit in der Sozialen Initiative im Jänner 2003 am Wohnplatz (heute NYAMSA) aufgenommen. 2017 hat sie die Leitung der Mädchen-Wohngruppe und im April 2024 die Bereichsleitung für die Stationären Betreuungsangebote übernommen.

„Ich habe meine erste Arbeitsstelle am Wohnplatz ohne einschlägige Ausbildung begonnen. Ab einem gewissen Zeitpunkt war eine sozialpädagogische Ausbildung Voraussetzung. Ich wurde jedoch nicht gekündigt, sondern die Geschäftsführung ist immer hinter mir gestanden und hat gesagt, ‚wir finden eine Lösung‘. Ich konnte dann berufsbegleitend den ersten Lehrgang für Sozialpädagogik machen, den unsere Gründer Ernestine und Joseph Badegruber organisiert und in dem sie auch unterrichtet haben. Für diese Rückenstärkung bin ich noch heute dankbar.

Die pädagogische Arbeit hat sich sehr verändert. Früher gab es ein Bestrafungssystem, so hatten wir z.B. am Wohnplatz eine ‚Schuldenliste‘. Wenn ein Mädchen zu spät nach Hause gekommen ist, musste sie ein paar Euro zahlen. Das hat sich Gott sei Dank geändert, denn Beziehungsarbeit schließt Bestrafung aus. Das hat sich in der gesamten Sozialen Initiative verändert. Heute arbeiten wir beziehungsorientiert und Traumaaarbeit spielt eine große Rolle.

Jugendliche sagen immer wieder zu mir, du machst das nur wegen des Geldes. Dann antworte ich: ‚Ja, ich bekomme dafür bezahlt und ich mag dich trotzdem!‘ Die Entlohnung ist nicht der einzige Grund, warum ich meine Arbeit so gerne mache. Wir haben einen wichtigen gesellschaftlichen Auftrag und das schätze ich an meinem Job sehr.“

ROLAND KORNER SEIT 2009 IN DER SOZIALEN INITIATIVE

Roland ist als Quereinsteiger in den Sozialbereich gekommen und hat 2009 seine Werdegang in der Sozialen Initiative im Team Steyr mobil begonnen, anschließend übernahm er die Teamleitung und die Projektleitung IWA – individuelle Wege zu Ausbildung & Arbeit. Ab 2013 war er für den Aufbau und die Leitung von AusbildungsFit in Steyr und Vormodul verantwortlich. Seit 2024 ist er Bereichsleiter der Beruflichen Integration.

„Am Anfang war viel Learning by doing, doch war mir relativ schnell klar, dass mir die flexible Arbeitszeit, die übertragene Verantwortung, das miteinander im Team, genau meinen Vorstellungen entspricht. Der Umgang unter den Kolleg:innen wie auch Vorgesetzten und deren Haltungen haben mich in meiner täglichen Arbeit gestärkt und mich stolz gemacht, ein Teil davon sein zu dürfen.

Über die Jahre wurden Strukturen nachgeschärft sowie die Angebote und deren Inhalte angepasst, doch der Geist, die Haltung und somit das Gefühl ein Teil eines Größeren zu sein, ist geblieben. Natürlich gab und gibt es Herausforderungen, doch eines konnte ich bei der Sozialen Initiative lernen: Man ist nicht alleine. Schwierige Situationen kann man meistern, wenn man die bestehenden Angebote nützt oder sich an eine vertrauensvolle Person wendet. Und davon gibt es viele. Danke euch allen dafür!

Als ich im Jahr 2009/10 das Angebot erhielt zwei Jugendliche im Projekt IWA zu betreuen, habe ich sofort zugesagt. Durch meine langjährige Selbstständigkeit und hier vor allem meine Lehrzeit konnte ich die Unsicherheiten und Ängste der Jugendlichen gut nachvollziehen. Diese Schwelle von der Schule in den Beruf war und ist nach wie vor eine große Herausforderung für junge Menschen.

Ich finde es toll, ein Teil der Beruflichen Integration zu sein. Ich finde es toll, wie sich Kolleg:innen für unsere jungen Mitbürger:innen einsetzen und versuchen die entstandenen Ängste und Unsicherheiten abzubauen und durch Perspektiven zu ersetzen. Junge Menschen brauchen Anleitung und Führung, um ihre eigenen Perspektiven finden zu können. Hier sehe ich auch unsere gesellschaftliche Verantwortung. Diese umfasst neben Bildung und »

Soziale Initiative leben

Initiative kann eine gewisse Grundhaltung oder Eigenschaften umschreiben, wie Entschlusskraft oder Unternehmensgeist. Initiative kann auch erste konkrete Schritte bedeuten - einen Anstoß, um Entwicklungen zu ermöglichen. Beide Qualitäten über dreißig Jahre zu halten verdient größten Respekt.

Mich hat in dieser Zeit beeindruckt, dass sich die Soziale Initiative beständig an ihrem Leitbild misst - im Eintreten für die Grundbedürfnisse von Familien, im Denken und Planen ohne Scheuklappen, in der menschlichen Begegnung sowie in der Fokussierung auf Prozesse, die Selbstwirksamkeit stärken.

GEMEINSAM EIN TRAGFÄHIGES NETZ SPANNEN

Als Familiensozialarbeiter einer Bezirkshauptmannschaft war ich schon 1996 an eng abgestimmten Reflexionen beteiligt, wie das noch junge rechtliche Instrument der „Unterstützung der Erziehung“ in mobilen Betreuungssettings wirksam werden kann. Heute wäre ein Leistungsspektrum der Kinder- und Jugendhilfe ohne sozialpädagogische Familienhilfe nicht mehr denkbar. Früh haben wir auch die Mädchenwohngruppe Wohnplatz genutzt, die mit den Jahren in einer konsequent bedarfsorientierten Weiterentwicklung zu einer spezialisierten Wohngemeinschaft für junge schwangere Frauen und Müttern mit Kindern geworden ist (SHANAIA). Keine Betreuung von der Stange, immer nach Maß.

So war und ist die Soziale Initiative in all den Jahren eine wesentliche Ansprechpartnerin, wenn es um das Design innovativer Betreuungsformen geht. Das gilt für geplante Entwicklungen ebenso wie bei kurzfristig drängendem Bedarf.

Im April 2016 wurde auf das dringende Ersuchen der Abteilung Kinder- und Jugendhilfe das Angebot GastRaum für unbegleitete minderjährige Flüchtlinge geschaffen. Nach eineinhalb Jahren wurde das Betreuungsquartier einvernehmlich wieder geschlossen - Fluchtbewegungen sind schwer kalkulierbar. Ein tolles Team hat die wechselnden Rahmenbedingungen in einer bewundernswerten Mischung aus Professionalität und Herzlichkeit gemeistert. Ich durfte bei der kleinen Abschlussfeier dabei sein. Viele der in dieser Zeit Betreuten haben mitgewirkt oder sind vorbei gekommen. Ihre Erzählungen, die Verbundenheit mit dem GastRaum und die positiven Wege, die sie beschreiten konnten - das sind zwar keine validen Kriterien, aber für mich ein Beleg, wie Kinder- und Jugendhilfe wirkt.

Persönlich bin ich auch dem Beteiligungsprozess Moverz sehr verbunden, in dem Kinder und Jugendliche gemeinsam mit Fachkräften der Sozialpädagogik und der Sozialarbeit ihre Lebenswelt in den sozialpädagogischen Wohngruppen gestalten. Dass diese im deutschsprachigen Raum wohl einzigartige Entwicklung Fahrt aufnehmen und Gestalt gewinnen konnte, geht - neben so vielen Mitwirkenden - ursächlich auch auf das Engagement der Unternehmensleitung der Sozialen Initiative zurück. Gemeinsam haben wir in den ersten Jahren ein Netz gespannt, das in sich tragfähig geworden ist.

MIT DEN JAHREN UND HERAUSFORDERUNGEN WACHSEN

Jünger zu werden, obwohl die Jahre anwachsen - vor dieser Herausforderung stehen wir jetzt. In den vergangenen Jahren haben sich in der vollen Erziehung differenzierte Angebote, v.a. für Jugendliche und junge Erwachsene entwickelt. Nun fordern uns zunehmend Kinder unter 14 Jahren, auch schon im Volksschulalter, durch anhaltend gefährdende Verhaltensweisen. Sie sind auf einen geschützten und geborgenen Betreuungsrahmen angewiesen. Auch hier wird Soziale Initiative gelebt, in hoher Fachlichkeit und in mutigen betreiberübergreifenden Kooperationen.

Mein erster Impuls für diesen Beitrag war, einfach all die Namen zu nennen, die hinter den Begegnungen und Betreuungen, hinter den Konzepten und Projekten stehen. Das wäre nicht viel kürzer geworden, und doch hätte ich manche:n übersehen. Der Dank, den ich persönlich und für die Abteilung Kinder- und Jugendhilfe ausdrücken darf, gilt aber ihnen: jeder Mitarbeiterin und jedem Mitarbeiter, die mit ihrer Person Soziale Initiative leben! ■



Reinhold Rampler

Entwicklung die Förderung individueller Talente sowie von Partizipation und Integration, Schutz und Sicherheit, Gesundheit, Gleichberechtigung, die Vermittlung von Werten und vieles mehr.

Eine herausfordernde Arbeit, ja das stimmt! Wir brauchen junge Menschen, die sich selbstbestimmt, selbstwirksam und als verantwortungsvoller, beteiligender Teil der Gesellschaft fühlen. Was wäre denn die Alternative? Der methodische Betreuungszugang über Wirkungsziele soll uns hier in unserer Arbeit unterstützen. Dieser beruht auf gemeinsam getroffene, verschriftlichte Vereinbarungen, gemeinsame Haltungen und Werte, Modulinhalte und deren Inhalt und Nutzen, uvm. Die laufende Auseinandersetzung mit diesen Themen soll eine hohe Transparenz und Partizipation aller Beteiligten gewährleisten und die schnelle Anpassung oder Änderung der Bedarfe ermöglichen.

Ermutigen wir die uns anvertrauten Jugendlichen, ermächtigen wir uns selber, Träume zu verfolgen, Risiken einzugehen und uns aktiv an der Gestaltung der Zukunft zu beteiligen."

GABY TAITL

SEIT 2005 IN DER SOZIALEN INITIATIVE

Die gelernte Juristin, die zudem berufsbegleitend Sozialpädagogik studiert hat, hat im November 2005 in der mobilen Betreuung im Team Linz Mitte ihre Arbeit in der Sozialen Initiative aufgenommen. 2006 stieg Gaby mit dem Inkrafttreten des Kollektivvertrags für den Sozialbereich ins Personalwesen ein und wurde 2007 mit dem Aufbau und später der Leitung der Personalabteilung betraut. Seit 2021 ist sie in Altersteilzeit und unterstützt ihre Nachfolgerin Daniela Burgstaller tatkräftig mit ihrem Wissen und ihrer Erfahrung.

„Als ich in die SI gekommen bin waren wir ca. 80 Mitarbeiter:innen und die Personalverrechnung wurde von einem Steuerberater erledigt. Als 2011 die Entscheidung fiel, dass wir zukünftig die gesamte Personaladministration in der Zentrale machen habe ich die Ausbildung zur Personalverrechnerin absolviert. Das war für mich die Voraussetzung. Durch mein Jusstudium hatte ich eine Grundlage im Personalrecht, vieles habe ich allerdings durchs Tun und Weiterbildungen gelernt. So konnte die Soziale Initiative mit mir wachsen

und ich mit ihr, das war mein Vorteil. Heute sind die Voraussetzungen andere. Früher haben wir uns untereinander gekannt, hatten mehr persönliche Beziehungen und waren im Austausch. In der Zentrale haben wir mehr mitbekommen, was ‚im Feld‘ Thema ist. Dafür gibt es heute klare Rahmenbedingungen und Vorgaben, an denen man sich orientieren kann.

Worauf ich stolz bin? Z.B., dass es grundlegende Dinge gibt, die heute nicht mehr wegzudenken sind, wie etwa klare Abläufe in der Personalabteilung oder auch die Begrüßungsmappe. Alle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter bekommen sie am ersten Arbeitstag, auch Visitenkarten und vieles andere, das für einen guten Start benötigt wird. Das wird geschätzt und das freut mich. Die Personalverwaltung hat Struktur, so konnte meine Nachfolgerin gut übernehmen. Wenn Teamleitungen anrufen bekommen sie die Infos, die sie brauchen. Es freut mich sehr, dass die Zusammenarbeit mit dem Betriebsrat gut und die Betriebsvereinbarungen gelungen sind. Im Recruiting haben wir denke ich Aufholbedarf, da sind wir dabei uns noch mehr zu professionalisieren. Es ist und wird in manchen Regionen jedoch eine Herausforderung bleiben, für bestimmte Angebote die passenden Mitarbeitenden zu finden.

Ich habe in der Sozialen Initiative gelernt, dass man an Herausforderungen wachsen kann, dass man sich was trauen und auch Fehler machen darf, solange man daraus lernt und das Beste daraus macht. Das möchte ich jüngeren Kolleginnen und Kollegen mitgeben.“ ■



30 Jahre Soziale Initiative

ENGAGEMENT, DAS WIRKT

30 Jahre gelebtes Engagement für junge Menschen – das ist ein beeindruckender Meilenstein, zu dem ich der Sozialen Initiative herzlich gratuliere. Das Sozialministeriumservice Landesstelle OÖ blickt mit großem Respekt auf die langjährige, vertrauensvolle und fachlich ergebnisreiche Zusammenarbeit zurück. Aktuell werden gemeinsam fünf Projekte in ganz Oberösterreich umgesetzt, die sich allesamt einem wichtigen Ziel verschrieben haben: Jugendlichen in schwierigen Lebenslagen Chancen zu eröffnen und sie auf ihrem Weg in ein selbstbestimmtes Leben zu unterstützen.

Besonders eindrucksvoll war für mich der gemeinsame Aufbau des Angebots „KickStart“ – ein innovatives Modellprojekt, das Fußball als motivierenden Zugang nutzt, um Jugendliche wieder für Bildung und Ausbildung zu gewinnen. Der sportliche Ansatz schafft Gemeinschaft, stärkt das Selbstvertrauen und wirkt verbindend – ideale Voraussetzungen, um junge Menschen in ihrer persönlichen Entwicklung zu fördern. Dieses Projekt hat nicht nur in seiner Wirksamkeit überzeugt, sondern steht auch exemplarisch für kreative und bedarfsorientierte Umsetzung im Rahmen der vorgegebenen Konzepte.



Seit 2019 ein Vorzeigeprojekt: Sport, individuelles Coaching und Lerntraining bilden die Grundpfeiler von KickStart.

MITARBEITER:INNEN MIT HERZ, PROFESSIONALITÄT UND DURCHHALTEVERMÖGEN

Auf persönlicher Ebene nehme ich die Mitarbeiter:innen der Sozialen Initiative als äußerst engagiert, reflektiert und mit einer starken inneren Überzeugung für ihre Arbeit wahr. Es ist keine leichte Aufgabe, Jugendliche mit schwierigen Lebensbiografien zu begleiten. Dass dies mit so viel Herz, Professionalität und Durchhaltevermögen geschieht, verdient höchste Anerkennung.

Mit Blick in die Zukunft zeigt sich, dass die Herausforderungen keineswegs kleiner werden. Die Zahl junger Menschen mit psychischen Belastungen nimmt spürbar zu, individuelle Problemlagen werden komplexer. Gerade deshalb braucht es auch künftig Organisationen wie die Sozialen Initiative, die flexibel auf neue Entwicklungen reagieren, individuelle Stärken fördern und Jugendlichen echte Perspektiven eröffnen. Besonders im Bereich der Inklusion benachteiligter und behinderter junger Menschen in Arbeit und Ausbildung wird die Rolle der Sozialen Initiative weiterhin unverzichtbar bleiben.

Ich wünsche der Sozialen Initiative und allen Mitarbeitenden weiterhin viel Mut, Ideenreichtum und Energie. Bleiben Sie ein verlässlicher Anker für Jugendliche – sie brauchen starke Partner, die an sie glauben. Vielen Dank für Ihre wertvolle Arbeit! ■



Jürgen Bockmüller

Mentale Gesundheit

BETRIFFT UNS ALLE

Für viele von uns ist die Familie der Ort, an dem wir Geborgenheit und Unterstützung finden sollten. Doch manchmal ist die Realität eine andere. Ich habe erlebt, wie sich Konflikte und Probleme innerhalb der Familie auf die mentale Gesundheit auswirken können. Es ist ein schwieriges Thema, aber eines, über das wir sprechen müssen. Denn familiäre Herausforderungen können nicht nur das tägliche Leben belasten, sondern auch langfristige Spuren in der Psyche hinterlassen.

Familienprobleme können emotional überwältigend sein. Ich erinnere mich an eine Zeit, in der ich mich durch häufige Konflikte unsicher und angespannt gefühlt habe. Diese Unruhe hat mich oft nachts wachgehalten. Besonders Kinder und Jugendliche, die in einem instabilen Umfeld aufwachsen, fühlen sich häufig hilflos. Es ist schwer, in einem Umfeld zu funktionieren, das einem eher Angst statt Sicherheit gibt. Diese Unsicherheiten können sich in Nervosität, Überforderung oder sogar körperlichen Beschwerden zeigen.

Ein weiterer Aspekt, den ich persönlich sehr gut nachvollziehen kann, ist der Einfluss auf das Selbstwertgefühl. Wenn man das Gefühl hat, nicht gehört oder nicht wertgeschätzt zu werden, kann das tiefe Selbstzweifel hervorrufen. Ich habe oft an mir gezweifelt, wenn in Konfliktsituationen Worte gefallen sind, die ich schwer vergessen konnte. Solche Erfahrungen prägen, und es ist nicht leicht, das eigene Selbstvertrauen wieder aufzubauen, wenn es einmal erschüttert wurde.

Ich habe auch erlebt, wie anhaltende familiäre Spannungen das Risiko für psychische Erkrankungen erhöhen können. Stress und Konflikte können einen regelrecht lähmen. Man fühlt sich gefangen und weiß oft nicht, wie man aus dieser Situation herauskommt. Viele Betroffene – mich eingeschlossen – brauchen Zeit, um diese Erlebnisse zu verarbeiten. Ohne Unterstützung kann es schwer sein, wieder Stabilität zu finden.

In meinem Fall war es oft so, dass ich das Gefühl hatte, mehr Verantwortung übernehmen zu müssen, als ich eigentlich tragen konnte. Besonders als Kind oder Jugendliche fühlt man sich dann schnell überfordert. »

Werk der Autorin, die die 2. Klasse einer weiterführenden Schule mit kreativem Fokus besucht.

Fall. Mir hat es sehr geholfen, offen mit Freundinnen und Freunden und Lehrkräften darüber zu sprechen und Unterstützung bei Fachleuten zu suchen. Ich habe gelernt, dass es kein Zeichen von Schwäche ist, um Hilfe zu bitten, sondern ein wichtiger Schritt, um sich selbst etwas Gutes zu tun.

Als ich anfang, mich intensiver mit meiner eigenen mentalen Gesundheit auseinanderzusetzen, wurde mir bewusst, wie sehr familiäre Konflikte mich geprägt haben. Ich habe oft versucht, alles allein zu bewältigen, weil ich dachte, dass es meine Aufgabe sei, mit diesen Problemen klarzukommen. Eine wichtige Lektion, die ich gelernt habe, ist, dass man nicht alles mit sich selbst ausmachen muss. Es ist nicht falsch, über seine Gefühle zu sprechen und um Hilfe zu bitten. Ganz im Gegenteil – es kann der erste Schritt in eine bessere Richtung sein. Ich möchte euch alle ermutigen, auf eure eigene mentale Gesundheit zu achten und nicht davor zu scheuen, euch Unterstützung zu suchen, wenn ihr sie braucht.

Familienprobleme sind nicht selten, und ihre Auswirkungen können tiefgreifend sein – das habe ich selbst erlebt. Wir können lernen, mit diesen Herausforderungen umzugehen, Unterstützung anzunehmen und uns selbst zu stärken. Lasst uns gemeinsam dafür sorgen, dass niemand das Gefühl hat, allein kämpfen zu müssen. Denn mentale Gesundheit beginnt im eigenen Zuhause – und sie betrifft uns alle.

Ich möchte euch auch mitgeben, dass diese Erfahrungen nicht definieren müssen, wer wir sind oder wie unser Leben verläuft. Das bedeutet, dass wir nicht so sein müssen wie diejenigen, die uns verletzt, ausgenutzt und schlecht behandelt haben. Wir entscheiden selbst, wer wir sind und wie wir weiterleben. Wir entscheiden, ob wir so sind wie sie, die Menschen, die entschieden haben, uns zu verletzen oder ob wir uns ändern, ein besseres Leben führen und andere Menschen besser behandeln. Ob unsere Kinder in Angst und Schrecken leben müssen oder sich sicher und geborgen fühlen. ■

Das hat mich körperlich und seelisch entkräftet.

Diese Form von chronischem Stress ist ein schleichender Prozess, der sich erst nach und nach zeigt, oft auch, wenn man schon an seine Grenzen gestoßen ist.

Auch in meinen zwischenmenschlichen Beziehungen habe ich die Auswirkungen bemerkt. Vertrauen zu anderen aufzubauen, fiel mir schwer, weil ich oft dachte, dass Konflikte unvermeidlich sind. Es ist nicht leicht, alte Muster zu durchbrechen, die man aus der eigenen Familie übernommen hat. Doch das Bewusstsein dafür ist ein erster wichtiger Schritt, um daran zu arbeiten.

Trotz dieser Herausforderungen habe ich gelernt, dass Heilung möglich ist. Es braucht Zeit, Mut und oft auch Hilfe von außen. Viele denken es sei schwach nach Hilfe zu bitten, doch genau das Gegenteil ist der

DIE SOZIALE INITIATIVE IN BEWEGUNG

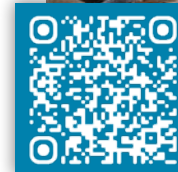
Auch dieses Jahr ist davon geprägt, dass neue Angebote auf den Weg gebracht werden und – wie könnte es anders sein – eine Übersiedelung steht wieder am Programm.

PILOTPROJEKTE: INNOVATIV UND HERAUSFORDERND

Mit dem Pilotprojekt „**Wahrung der Bildungschancen**“ in Kooperation mit der Bildungsdirektion hat mit dem Schuljahr 2025/2026 in Linz-Süd ein innovatives, schulisches Angebot für Kinder und Jugendliche gestartet, die aufgrund massiver Belastungen und herausfordernder Verhaltensweisen in herkömmlichen Bildungseinrichtungen keinen Halt finden. Die individuell zugeschnittene Förderung im geschützten Rahmen verfolgt das Ziel, betroffenen Schüler:innen wieder Zugang zu Bildung, Teilhabe und Entwicklung zu ermöglichen. Über die Aufnahme ins Projekt entscheidet ein gemeinsames Gremium aus Bildungsdirektion und Kinder- und Jugendhilfe. Bis zu acht Pflichtschüler:innen werden von drei Lehrkräften und drei sozialpädagogischen Fachkräften betreut.

Das intensiv- und individualpädagogische Angebot „**Sisu**“ (aus dem Finnischen für Beharrlichkeit), das im Jänner im Auftrag der Kinder- und Jugendhilfe gestartet wurde, richtet sich an schwer traumatisierte Kinder und Jugendliche im Alter von 8 bis 14 Jahren. Nach der ersten - mittlerweile abgeschlossenen - Betreuung eines Kindes am Standort eines anderen Betreibers begleitet das Team rund um Leitung Martin Lohmer, das sich durch Beharrlichkeit, Kreativität und Engagement auszeichnet, zurzeit eine Jugendliche im Zentralraum. Auch wenn sich die Betreuung häufig herausfordernd gestaltet, zeigt sich, dass der hochindividualisierte Zugang eine gute Möglichkeit darstellt, für betroffene Kinder und Jugendliche einen sicheren Ort zu schaffen.

Die beiden Pilotprojekte werden in der Sozialen Initiative dem neuen Bereich der **alternativen Betreuungsangebote** zugeordnet, dessen Leitung Florian Berg – der bisher die SWB Kremlstraße geleitet hat – im September übernommen hat. Es ist gelungen, für diesen Wohnverbund einen anderen Standort im Linzer Stadtteil Kleinmünchen zu finden. Nach besonders kurzer Bauzeit von zehn Monaten ist das Team rund um den neuen Leiter Haris Balihodzic im September in die Dauphinestraße 66 übersiedelt. Auch die jungen Bewohner:innen freuen sich über das schöne Zuhause in unmittelbarer Nähe zu Geschäften, Öffis und dem Wasserwald. Alle Infos: <https://www.soziale-initiative.at/swb>



SCHÜLER:INNENWOHNEN SCHWERTBERG: ENDLICH GEHT'S LOS!

Nach zwei Jahren Umbau sind kurz vor Schulbeginn 13 Pflichtschulkinder im Alter von 8 bis 14 Jahren im Schüler:innenwohnen eingezogen. Sie werden dort unter der Woche vom Team der Sozialen Initiative, das aus fünf sozialpädagogischen Fachkräften sowie vier Erziehungs- und Alltagshelferinnen besteht betreut und besuchen Schulen in der Region. Zwei Köch:innen/Hauswirtschaftler:innen kümmern sich als liebevolle Versorger:innen um den Haushalt und das leibliche Wohl. Der Fokus liegt auf der Unterstützung beim Lernen, sinnvoller Freizeitgestaltung und die Kinder an alltagspraktische Fähigkeiten heranzuführen. Alle Infos: <https://www.soziale-initiative.at/schuelerinnenwohnen>

IMPRESSUM:

Soziale Initiative
Gemeinnützige Gesellschaft mbH

Petrinumstraße 12

A-4040 Linz

0732 77 89 72-0

office@soziale-initiative.at

www.soziale-initiative.at

Für den Inhalt verantwortlich:

Martin Hofer und Gregor Bayer
Petrinumstraße 12, 4040 Linz
FB-NR.: 135000f, DVR: 0820644

Layout & Redaktion:

Leo Lengauer, Susanne Hain

Bildnachweis: Archiv Soziale Initiative, freepik, Shutterstock, Adobe Stock, MecGreenie

Gestaltung: Soziale Initiative

SPENDENKONTO:

Kontowortlaut: Soziale Initiative
IBAN: AT69 5400 0001 0070 1911

Die Soziale Initiative gGmbH steht auf der Liste spendenbegünstigter Einrichtungen in Österreich (siehe auch <https://service.bmf.gv.at/Service/allg/spenden>).

Das bietet den Spender:innen die Gewissheit, dass die Spende beim Steuerausgleich beachtet und sorgsam mit dem anvertrauten Geld umgegangen wird.

Direkt zu unserer Spendenseite kommen Sie auch mit diesem QR-Code:

